

# Ungarisch-jüdische Wochenschrift.

Organ für Gemeinde, Schule und Haus.

Verausgegeben von

Dr. M. Kayserling und Dr. S. Kohn.

Erscheint jeden Donnerstag im Umsange von wenigstens 1 Bogen.

Abonnement mit Zustellung ins Haus:

Ganzjährig . . . . . 6 fl. — kr.

Halbjährig . . . . . 3 „ — „

Vierteljährig . . . . . 1 „ 80 „

für Rabbiner, Prediger, und Lehrer:

Ganzjährig . . . . . 4 fl. — kr.

Halbjährig . . . . . 2 „ — „

Vierteljährig . . . . . 1 „ 20 „

Inserate und Annoncen aller Art:

Die Zeitspalt ober deren Raum 5 kr. each. Stempelgebühr.

Beiträge und Korrespondenzen zu adressiren an einen der Redakteur

Inserate, Geldsendungen und Reklamationen an die Administration:

Kunofy und Réthy

Pest, Wäynerstraße Nr. 9.

Pränumerationen, Inserate, Rezensionsexemplare so wie Beiträge aller Art, namentlich aus dem **Auslande**, befördert die Buchhandlung der **Gebrüder Rosenberg** in **Pest, Universitätsgasse Nr. 2.**

## Inhalt.

Leitartikel: Der ungarisch. israel. Landes-Lehrer-Verein. — Die zweite isr. Synode zu Augsburg. — Ein Brief an einen Schulchan-Aruch-Laienbruder. — Briefe aus Schule und Haus. III.

Literarische Nachrichten: Aus Nordungarn.

Retrolog: Großwardein.

Korrespondenzen und Nachrichten. Inland: Pest, Arad. Ausland: Wien, Raniß, Augsburg, Berlin, Stuttgart, von der polnischen Grenze, St. Petersburg.

Feuilleton: Der Tackif. Eine Novelle.

Briefkasten der Redaktion.

Eingefandt.

Inserate.

## Der ungarisch-israel. Landes-Lehrer-Verein.

Der Central-Ausschuß des ungarisch-israel. Landes-Lehrer-Vereins veröffentlicht soeben seinen 2. halbjährigen Bericht (Jänner—Juni 1871), aus dem jeder Freund des Lehrerstandes mit Bedauern entnehmen muß, daß „die Zahl derjenigen Mitglieder, die ihre Jahresbeiträge leisteten, nur sehr geringe ist; geringe im Verhältnisse zur eingeschriebenen Mitgliederzahl, und noch viel geringer im Verhältnisse zur Zahl des ungar. Lehrerstandes.“

Die Nothwendigkeit eines solchen Vereines braucht nicht erst erwiesen zu werden. Es haben sich auch fast in allen Ländern derartige Vereine gebildet, von denen einige bereits über ansehnliche Fonds zu verfügen haben: wir erinnern an die Unterstützungs-Vereine der rheinischen, westphälischen, hannöverschen jüdischen Lehrer. Daß sich gerade bei dem ungar. Lehrervereine so wenig Berufsgenossen theilnehmen, ist ein Umstand, der um so mehr zu beklagen ist, als zum Theil wenigstens, die gegenwärtigen Wirren und Parteiungen in den jüd. Gemeinden des Landes mit Schuld tragen. Trifft aber nicht an jeden Lehrer, ja an jeden Kultusbeamten die Forderung heran, für sein Alter, für den Fall der Dienst- und Arbeitsunfähigkeit in irgend einer Weise zu sorgen, Weib und Kind vor bitterer Noth zu schützen? Die Gehälter sind in der Regel so unbedeutend, daß sie bei voller Arbeitskraft des Mannes kaum ihn und die Seinen ernähren, geschweige daß er noch davon ersparen und zurücklegen könnte. Nur durch vereinte Kräfte kann ein irgendwie günstiges Resultat erzielt werden. Es sollte daher kein Lehrer, welcher religiösen Richtung immer er auch angehört, dem Vereine fern bleiben: 4 Gulden jährlich kann jeder beitragen, so es nicht an gutem Willen fehlt.

Die Mittel der Lehrer allein reichen jedoch nicht hin, allen Forderungen zu entsprechen; der Lehrer-Verein ist ganz besonders auf die Unterstützung der Gemeinden und Privaten angewiesen. Die Gemeinden, welche dem in Rede stehenden Vereine einen Jahresbeitrag zuwenden, sind bis jetzt nur sehr wenige. Außer der Pester isr. Religionsgemeinde verzeichnet der uns vorliegende Bericht nur noch die Gemeinde Simánd und Verbás —; ebenso spärlich fließen die Unterstützungen von Privaten: — die meisten in dem Berichte aufgeführten unterstützenden Mitglieder sind aus Pest und Szegedin (je 19), ferner aus Oranizsa (6), Alt-Dfen (2), Losonez, Pápa, Simánd (je 1). Und doch gilt es hier ein Werk der Wohlthätigkeit, gilt es, für den Stand verhältnismäßig kleine Opfer zu bringen, der achtunggebietend in seiner Stellung und heilbringend in seinen Leistungen ist, für den Lehrerstand, der besonders dazu berufen ist, die Jugend zu erziehen, zu treuen Bekennern des Judenthums, zu wackeren Söhnen des Vaterlandes und nützlichen Gliedern der Gesellschaft.

Möchten sich recht viele Berufsgenossen dem Vereine anschließen! Möchten die Gemeinden des Landes und zahlreiche Private sich bewogen fühlen, durch jährliche Unterstützungen und Beiträge zu zeigen, daß sie die Lehrer achten und ehren. Was wir für die Lehrer thun, kommt unseren eigenen Kindern zu Gute!

—g—

## Die zweite israel. Synode zu Augsburg.

(Fortsetzung.)

Es läßt sich nicht verhehlen, daß die gehobene Stimmung von Leipzig fehlte und eine gewisse Verstimmung sich der Herren Synodalen bemächtigte. Unter dieser gedrückter Stimmung wurde die Berathung über die Anträge bezüglich der Ehegesetze Donnerstag den 13. d. M. fortgesetzt.

Ein Antrag der die Bestimmungen zu dem Beschluß der Rabbinerversammlung in Braunschweig verlangt, daß Ehen zwischen Juden und Christen ein Bedenken jüdischerseits nicht entgegenstehe, wurde als zur Zeit verfrüht von der Kommission zurückgezogen. Einige die Ehescheidungen betreffende Anträge beschloß die Versammlung, da deren Wichtigkeit einer weiteren Vorberathung bedürfe, vor eine Kommission zu verweisen, welche der nächsten Synode Bericht zu erstatten hat. Nach sehr eingehender Debatte wurde zwei Anträgen beigestimmt, welche bezwecken, daß, sobald ein ordentliches Gericht bei einem Todesfall die Identität der Personen rechtskräftig ausgesprochen oder jemand für todt erklärt

hat, ein solcher gesetzlicher Ausspruch auch für Ritualfälle Sanktion haben solle. Die Synode schritt hierauf zur Berathung der Anträge, welche die Aufhebung, beziehungsweise Reform der Chaliza bezielen. Die Debatte wurde mit großer Gründlichkeit und vieler Gelehrsamkeit geführt, und nahm deshalb auch längere Zeit in Anspruch. Sämmtliche Redner waren der Ansicht, daß die Chaliza ihre Bedeutung verloren habe, und die Herren einigten sich denn auch schließlich über die Formulierung des Antrags, der dahin geht, daß die Vorschrift der Thora wegen Chaliza unterm religiösen wie sozialen Bewußtsein entfremdet sei und ihre Bedeutung verloren habe, daß die Unterlassung der Chaliza kein Hinderniß für die Wiederberehelichung der Witwen sei, daß jedoch mit Rücksicht auf die Gewissensfreiheit sich auf den Wunsch der Parteien kein Rabbiner der Ertheilung der Chaliza entziehen werde. Der Antrag wurde mit allen gegen drei Stimmen angenommen.

In der Sitzung vom 14. wurde zuerst die Kommission über das Ehescheidungs-gesetz, bestehend aus Aub, Geiger, Lehmann, Goldschmidt und Josephthal niedergesetzt und ging man sodann zur Verhandlung der Tagesordnung über. Es ward beschlossen:

Es ist gestattet: 1) am Sabbath zum Gottesdienst, zu wohlthätigen Zwecken und zur Erholung zu fahren oder zu reiten, jedoch nicht zu geschäftlichen Zwecken. (Einstimmig angenommen.) 2) Es ist zulässig, am Sabbath die Orgel von einem Israeliten spielen zu lassen. Angenommen gegen eine Stimme. 3) Das Proselytenbad einer weiblichen Person darf nur im Beisein zweier Frauenspersonen vorgenommen werden. Einstimmig angenommen. Hierauf erstattete der Vorsitzende der Kultus-Kommission, welche bei der ersten Synode in Leipzig niedergesetzt worden war, Dr. Adler aus Kassel, Bericht. Der Präsident der Synode drückt sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß die in Leipzig niedergesetzte Kommission die beantragten Veränderungen im Gebetbuch (Opferdienst etc.) nicht vorgenommen habe. Adler bemerkt hierauf: Es seien nicht sämmtliche Referate, namentlich die Herstellung des Gebetbuchs, wegen Krankheit eines Mitglieds vollendet worden. Nach lebhaften Debatten über die einschlagenden Fragen ward der Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. Ein Antrag Sulz e r's (in der ersten Synode zu späterer Verhandlung verwiesen), die Gründung einer Anstalt zur Ausbildung von Kantoren ins Leben zu rufen, ward, nachdem Uebergang zur Tagesordnung abgelehnt war, in folgender Fassung angenommen: „Es empfiehlt sich dahin zu wirken, daß die künftigen Lehrer in den Seminarien musikalischen Unterricht empfangen, eventuell daß eine eigene Anstalt zur Bildung von Kantoren gegründet werde“. Ferner ward beschlossen, dem Antrag Feilchenfeld's in der ersten Synode betreffs des Chanukahfestes, dahin zu entsprechen, es sei diesem Feste in der Synagoge wie in der Schule mehr Weihe zu geben.

Um bei der Menge der noch vorgelegenen Berathungsgegenstände und dem Umstande, daß die zwei dazwischen gefallenen Tage (Sabbath und Sonntag) eine öffentliche Sitzung unthunlich gemacht hatten, doch die Verhandlungen zu einem raschen Ende zu bringen, hatte der Herr Präsident der israelitischen Synode vier vorbereitende Versammlungen, wo die Synodalmitglieder als Comités saßen, veranstaltet, in welchen die vorliegenden theils gedruckten, theils ungedruckten Anträge vorgelegt, die Art ihrer Behandlung festgestellt, die zu wählenden Kommissionen bezeichnet, die Männer die sie zu bilden haben und ihre Zahl durch Acclamation gewählt, die anderweitig zu fassenden Beschlüsse formulirt und redigirt, und die Veröffentlichung und Redaction der Protokolle durch das Präsidium verhandelt worden waren. Auf diese Weise konnten in der gestrigen sechsten öffentlichen Vormittags-sitzung vier besondere Kommissionen für Kultus, Ritus, Unterricht und Einberufung einer spätern Synode eingesetzt werden. Ebenso wurden, theils in eigenen Kommissionen, theils in schon bestehenden, eine Anzahl Anträge erledigt, deren wörtliche Mittheilung für den größern Theil der Leser ohne sonderliches Interesse sein dürfte, und von welchen wir daher nur den wesentlichen Inhalt kurz angeben: 1) Antrag Dr. Fürst's aus Bayreuth, die ferner für ungültig zu erklärenden Vorrechte und Pflichten der Kohanim (Priester), da die Priesterwürde erloschen ist. 2) Antrag Dr. Wiener's aus Oppeln, die Ermöglichung der Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste der Schüler, Lehrlinge etc. 3) Antrag auf Einsetzung der Berufungskommission; dieselbe soll das nähere vorzulehren

haben für die im Jahre 1873 wieder einzuberufende Synode, etc. 4) Antrag Dr. Wiener's auf Aufhebung der biblisch nicht gebotenen zweiten Feiertage. 5) Für die Behandlung der Finanzangelegenheiten der Synode. 6) Für den Antrag Dr. Hochstädter's aus Ems, den dreijährigen Cyclus der Thoravorlesung einzuführen (der Verfasser hatte eine von ihm verfaßte gedruckte Monographie an die Mitglieder der Synode vertheilt), ward keine eigene Kommission gewählt, sie ward vielmehr der Kultuskommission überwiesen. 7) 8) und 9) Von den Anträgen des Rabbiners Wittelschöfer aus Floss, die Beibringung von Bescheidungszeugnissen bei Berehelichungen, wurde der erste abgelehnt. Dagegen das weitere auf Herstellung einer Statistik über die Zahl der Synagogen, Schulen etc. als besonders wichtig bezeichnet und einer eigenen Kommission überwiesen, wie dessen weiterer Antrag auf neue Gebetsrichtungen etc. in Schulen für Lehrlinge und Dienstboten der Unterrichts-kommission mit dem Beisatz überwiesen, von neuen Gebetsformeln abzusehen, und 10) ein Antrag des Rabbiners Dr. Grunbaum aus Landau, die gesetzlichen Bestimmungen über männliche Erstlinge beim Vieh, Nichtgenuß der Baumfrüchte in den drei ersten Jahren und Kastriren der Thiere zu abrogiren. Es erübrigt nur noch den wichtigen nach vorbergegangen reichhaltigen Debatten in der Vorversammlung einstimmig beschlossenen Antrag wörtlich mitzutheilen. Er lautet: „Indem die Synode die hochwichtige Bedeutung der Beschneidung im Judenthum als unabweisbar voraussetzt, erklärt sie jedoch auf die ihr (von Dr. Engel in Wien) vorgelegte Frage: daß ein aus irgend einem Grunde unbeschnittener gebliebener, von einer jüdischen Mutter geborner Knabe im Sinne der als bindend anerkannten Normen als Jude anzusehen und in allen rituellen Beziehungen als ein solcher zu behandeln ist.“ Mit diesem waren die geschäftlichen Angelegenheiten der Synode erledigt, und wurde eine zweite, die Schlusssitzung, auf 5 Uhr anberaumt. In der 7. (Nachmittags-sitzung) erfolgte zuerst die Verlesung in der Form von Resolutionen gefaßter Grundsätze und Lehren des Judenthums und das Verhältniß und die Stellung der Synode zu ihnen u. s. w. Sie sind ob ihres Umfangs zur Mittheilung hier nicht geeignet, werden aber, wenn sie, wie nicht zu zweifeln, in die Öffentlichkeit gelangen,\*) sicherlich Würdigung und Anerkennung finden, sagt d. „Augsb. Allg. Ztg.“. Hierauf hielt der Präsident, Hr. Dr. Lazarus, eine Schlußrede, welche seiner Eröffnungsrede an Eingang und Reichthum der Ideen nicht nachsteht, und in welcher er Dank sagt dem israelitischen Kultusvorstand, der Stadt Augsburg, den Vizepräsidenten und Schriftführern, Stenographen und Berichterstattern, und die Beschlüsse in geistreicher Weise vorkühd und beleuchtet. Nachdem noch Oberrabbiner Löw aus Ungarn auf den Wunsch der Versammlung in seiner fernigen Weise dem Präsidenten warme Worte des Dankes und der Anerkennung gesagt, erklärte dieser die Synode für geschlossen.

Eine Beleuchtung der in dieser Synode gefaßten Beschlüsse werden wir demnächst folgen lassen.

## Ein Brief an einen Schulchan-Aruch-Laienbruder.

בין המצרים תרל"א

A—1. Bester Gruß sei Dir entboten in Gott, mein geliebter Laienbruder! Endlich eine Explosion auf dem wohlverwahrten Schloßberg! Eine Explosion dicht neben der schönen, bethurmten Preßburger „Schul“! Wo? Wie? Lies nur, mein Freund, ruhig S. 233 in der würdigen, weil leidenschaftslosen, „Ang.-jüd. Wochenschrift“ die „U“-Korrespondenz aus Miskolcz und Du findest dort, (S. 234) einen ganz harmlos schmei-nenden Passus, der also lautet: „... wenn die Annahme so weit geht, daß vorgegeben wird, der in Rede stehende םרס'א basire auf ץשׁוׁיׁ, während man keinen hierauf bezüglichen Paragraphen des Schulchan-Aruch bezeichnen kann, so muß man tief bedauern und beklagen die Verirrung und Verleitung sonst achtbarer Glaubensgenossen.“

Hierin, Freund, liegt für jeden Schulchan-Aruch-Laien ein

\*) Nächste Nummer.

Kernpunkt, der nicht oft und stark genug hervorgehoben werden kann, und das ist: die Herren Neujuden oder Neukaraiten\*) haben behufs Alarmirung der zur organischen Ordnung schreitenden ung. Judentheit vom Urbeginn unter die Massen geworfen das Kampfwort: „Die Kongressstatuten verständigten sich gegen „ןיג Schulchan=Aruch,“ während sie keinen hieraufbezüglichen Paragraphen des Schulchan=Aruch bezeichnen“ konnten, das dieß eine „Anmaßung“ war, in deren Folge „die Verirrung und Verleitung sonst achtbarer Religionsgenossen zu bedauern und zu beklagen ist“, konstatiren heute die 3 ehrwürdigen Rabbiner, welche den oben zitierten Passus unterschrieben haben. Die Deduktion ist nach der uns Rabbaniten geläufigen talmudischen Logik, ganz richtig; denn die Karaitenfraktion zu Miszkolcz ging offenbar nur als פדס dem ursprünglich gezeigten Karaiten= כלל gemäß vor, und da hast Du's, Bruder, schwarz auf weiß: פדס וכלל אין בכלל אלא מה שבפרט.

Kennst Du, Freund, jene drei Herren, die das in Rede stehende Schriftstück unterzeichnet haben? Fangen wir bei dem letztgefertigten an: Herr „M. Hirsch, Oberrabbiner in Altosen“; nun der steht zu meinem Bedauern längst in Zwielficht bei Dir, denn schon unter den „Kaiserlichen“ hat er für ein Seminar gesprochen und geschrieben und das Ding hat Dir Dein frommer Rabbiner, als baare Gottesleugnung gemalt, denn dort wird man wahrscheinlich auch „Logik“ und Philosophie lehren, Anleitung geben zum vernünftigen Denken und Erkennen — und das ist — ich wage es nicht auszusprechen. Auch gehörte nachträglich Hr. Oberrabbiner Hirsch im Kongress zur Rechten, d. h. er ist mit der Fortschrittspartei gefessen und gegangen, also der ist Dir nicht maßgebend. — Wer ist denn der Erste dort? Herr S. H. F i s c h m a n n Rabbiner zu Kecskemet. Dieser erscheint zuweilen in dem Dir wenigstens dem Namen nach bekannten sehr frommen Mainzer „Israelit“ und seine Auslage dürfte Dir schon fester erscheinen, wenn er nicht, wie Dir vorkommt, auch schon in der erschrecklichen „Neuzeit“ seine Feder getunkt hätte. Für mich zwar hat das nichts zu sagen, man nimmt und vertritt von Fall zu Fall die Wahrheit dort wo man sie findet, die Ausschließlichkeit ist eben nur Eure Tendenz und so wankest Du noch immer. — Nun aber ziehe Deinen Schuh aus, erhebe Dein Auge, erhebe es hoch bis auf den steilen Schloßberg, welche Offenbarung (1): „F. Fischmann, Suhrabbiner zu Preßburg,“ der giebt doch wohl den Anschlag! Erst, lieber Laienbruder, wenn du genauer wüßtest, wer dieser Mann ist? Frage nur in Gyöngyös, wie dieser Mann seiner Zeit dort bei seinen häuslichen Religionsvorträgen auch Handlungskommiss anzug, und ohne Umstände zu machen, ihre Arba=Kanfoth untersuchte, und so manchen von ihnen gut fromm zu stimmen wußte! Frage in Szikso an, wo die Chassidim schaarenweise zu ihm, dem „guten Juden“ wallfahrten! Frage endlich in Preßburg nach, wo er jeden zweiten Sabbath tief im Talith verhüllt in wahrlich meisterhaften Draichoth zahlreiche Zuhörer aus beiden Geschlechtern für jede kleinste Ceremonie begeistert; Bruder, ich als mehrjähriger Zuhörer und unschütterlicher Verehrer des Meister Mannheimer מ"י, gesthe es Dir gern, daß Fischmanns Deraschoth ihre Zugkraft auch auf mich übten, weniger sein häuslicher Nachmittags=Schur; frage dort in Preßburg nach und Du wirst hören,

wie Dir die Preßburger Frommen erzählen „unser Rabbi Faisch (Gott erhalte ihn!) istet nichts anderes, als ein Hühnchen das in seinem Hause, unter seinem Schochet geschächtet wird.“ Also dieser Rabbi Faisch sagt Dir heute ganz unverblümt die kleine Wahrheit, daß jene Partei, die so gern orthodox sich nennt, in ihrer „Anmaßung“ so weit gehet, daß vorgegeben wird, daß der in Rede stehende א"א auf פ"ש"י"ב asire, während man keinen hierauf bezüglichen Paragraphen des Schulchan=Aruch bezeichnen kann, und muß man nur tief bedauern und beklagen die Verirrung und Verleitung sonst achtbarer Glaubensgenossen.“ Also, mein lieber Laienbruder, diesem strengen Zaddik wirst Du's doch glauben, und wirst nun doch einen Blick hinein thun in jenes Karaiten=Treiben. — Gewiß. Aber, fragst Du warum mußte denn erst der greise, würdige Vater jenes gottbegeisterten Preßburger Rabbi betroffen werden, auf daß Du aus seinem Munde die Wahrheit hörtest? Wär's nicht sofort beim Auftreten der Karaiten geeignet gewesen, auch seinerseits den einfachen rabbanitisch gut motivirten Satz offen nach Balassa=Sharmat Ushely u. s. w. und zunächst in Preßburg zu verkünden und laut zu sprechen; Da Ihr mit Euren Behauptungen und Verdammungen ganze Ballen Papier füllet, in alldem aber „keinen Paragraphen des Schulchan=Aruch bezeichnen könnet;“ da Ihr dieses gegen uns Rabbaniten kurze, naheliegende und schlagendste Beweismittel der deutlichen Paragraphen=vergleichung zwischen Kongressstatut und Schulchan=Aruch verschmähet, dagegen lieber in alle Welttheile nach Zeugen für Eure dunkle Behauptung jaget, die nur in Euren eigenen Style fortfahren abermals nicht zu beweisen und Ihr somit das für uns Rabbaniten wichtige Talmudwort ודויתו לקר הרוצה ל שקר ירהיק עדותו („wer lügen will, schweift in die Ferne um Zeugnis“) nur beweiset; da Ihr durch Grand=Rabin Isidor bewiesen habet, wie unlauter Euer Vorgehen ist, und wir Rabbaniten, Euch zudem noch unserm talmudischen Satz עדות שמוכחשת מקצתו מוכחשת כולו („Eine gesellschaftliche Zeugenaussage die zum Theile als verlogen sich erweist, gilt als völlig verlogen“) entgegenhalten; da Ihr die zu verbessernden Punkte im Kongressstatut nicht auf gesundem, in aller Welt üblichem Wege der abermaligen, gemeinschaftlichen Beratung ordnen, sondern Alles in Wusch und Bogen gebrochen haben wollet und Ihr somit nicht nur dem gesunden Verstand, sondern auch dem für uns Rabbaniten giltigen Talmudsatz הפה שאמר הפה שהתיר („wer gebunden hat, der kann wieder auflösen“); ins Gesicht schlaget, da Ihr alles das ungeheuer thut: **so tretet Ihr hiedurch aus dem Verbande des traditionellen rabbinischen Judenthums** und bildet eine neue Sekte — gleichviel unter welchem Namen — und Eure „Anmaßung“ geht so weit, „daß man nur tief bedauern und beklagen muß die Verirrung und Verleitung sonst achtbarer Glaubensgenossen!“ Wäre solche ungeschminkte Kundgebung von R. Faisch Szikso, der da dicht neben der Hauptsynagoge in Preßburg residirt, und die Kanzel dort in seiner Art meisterhaft regiert, wärs damals vor ungefähr zwanzig Monden nicht sehr heilsam gewesen? Hätte er, der ausgerufene Zaddik, dann nicht weniger „Verirrung und Verleitung zu bedauern und zu beklagen“ gehabt als heute? Hätte man dann nicht von ihm sagen können ודויתו לקר הרוצה ל שקר ירהיק עדותו (und viele hat er von der Sünde ferngehalten)? — Wohl wahr, mein Bruder, er hätte dies thun sollen; daß er aber seine Ueberzeugung und die heilige Wahrheit damals in seinem Herzen, wenn auch gewiß mit gewaltigem innern Kampf — R. Faisch ist ein Mann, der für alles Edle und Schöne Gefühl und Empfindung hat; ich kenne ihn — verschlossen hielt und erst heute damit hervortritt, nachdem Gott ihn, seinen tüchtigen Beamten, dazu erst durch Kindespflicht aufrüs-

\*) Orthodoxe können wir sie nicht nennen, weil sie bekannterweise die traditionelle Fortentwicklung des Judenthums, also den Geist von שבעה הרים, die offene Existenz des Talmud läugnen; Kongressgegner hindern wäre nicht bezeichnend genug, weil doch auch wir Rabbaniten bei aller dringipiecker Kongress= und Dronungsfreundlichkeit, auch nicht auf jeden einzelnen Kongressparagraphen schwören, wie dies schon im Geiste unseres Talmudismus begründet ist, der gegen alle menschliche Unsehbarkeit mit jeder Zeile protestirt, also nur נעו אר איתנו, und so wollen wir sie zum Unterschiede von uns Rabbaniten ferner auch nennen.  
D. Einsender.

keln mußte, daraus, lieber Laienbruder, sollst du erstens: abermals Hochachtung vor den Aussprüchen unseres Talmud gewinnen; unsere Rabbinen behaupten **ההוא בסתר נפרעין ממנו בגלוי** (wer sündigt im Stillen, von dem läßt sich Gott die Schuld bezahlen in Dessenlichkeit); ferner, daß Gott mit seinen Frommen **על הוש השערה** (genaue Rechnung hält auf Alles) also auch auf das ungebührliche Schweigen wirkungsreicher Persönlichkeiten. — 2. aber sollst Du daraus lernen schonend zu beurtheilen so manchen Rabbiner in der Provinz, dessen Verhältnisse minder festgebaut sind als die eines Preßburger Sub-Rabbiners, dem doch eine starke intelligente Partei zur Seite steht, wenn er an deren Kräfte wahrheitlich appellirt; wenn also ein solcher Sub-Rabbiner, der denn doch Familienvater ist, und zudem von der minder erbauenden Mäßigkeit der Rabbanitenpartei wenig erhoben, dagegen durch die gewaltige Regung und Organisirung der Karaiten eingeschüchtert, seine Meinung entweder hübsch verbar, oder schrecklicher Weise — und das entschuldige ich selbst kaum — in entgegengesetzter Richtung gab, was soll? — Da verstehst mich. Warte nur, laß nur Lebensgeist in die zerstreuten Gerippe unser Rabbanitenpartei kommen, und Du wirst sehen, wie winzig klein jene ausposaunte Karaiten-Majorität sein wird, Du wirst aber dann um so mehr bewundern ihre Thatskraft, die bei allem Raffinement im obern Gelichter, immerhin mehr in der Unwissenheit der von Bannstrahlen verduhten Gesichter, ihr ergiebiges Feld findet. — Ich schließe, wie gewöhnlich: gute, jüdisch-religiös u. bürgerlich gepflegte Volksschulen, sind das einzige radikale Heilmittel all dieser Schäden. Dein Freund

Quod licet . . . bovis.

P. S. Daß auch wir Rabbaniten später herausgeforderter Weise um Zeugnisse in- und ausländischer Rabbinen uns umthaten, kann Dich gewiß nicht befremden, als wir dabei nur streng biblisch verfahren. **ענה**, d. h. antworte mit gleicher Waffe.

### Briefe aus Schule und Gemeinde.

#### III.

Auf dem Boden der Theorie ließ sich der Gegner einer vernünftigen Organisation des Talmud-Thora-Wesens innerhalb der 6-klassigen Hauptschule nicht händigen. Ganz natürlich! „Er sprach asdodisch und verstand nicht jüdisch, in dem ich sprach.“ Was ich nun vom Standpunkte der Praxis aus geltend machte? Es war und ist das weit mehr, als in den Rahmen eines Briefes sich hineinzwängen läßt. Ich zeigte ihm den grellen Zwiespalt, der zwischen Haus und Schule obwaltet und Tag für Tag in überraschenden Dimensionen mehr und tiefer klast; ich zeigte ihm, welche Anforderungen heute das Leben, das rein bürgerliche Leben schon an den Knaben stellt, weil es in unerbittlicher Strenge gar bald den Jüngling und den Mann zu brandschlagen nicht unterlassen wird. Ich zeigte ihm dieses und noch viel mehr, und er wich nicht vom Flecke seiner vorgefaßten Anschauung, — und seine Talmud-Thora trat ins Leben. Ich werde später einmal auf sie zurückkommen, bis sie einige mehr greifbare Lebenszeichen von sich gibt.

Eine leicht erklärliche Ideenverfettung führt mich von dem bisher Besprochenen auf den Religionsunterricht an Mittelschulen, unter denen ich das Gymnasium ganz besonders im Auge habe. Sollen doch aus dem Kontingent seiner Hörer all die Führer im Gebiete des Lichtes, der Wissenschaft und der Aufklärung hervorgehen, denen der altjüdische Gebrauch mit dem Doctortitel gleichzeitig und so ipso den Ehrentitel Morenu vindicirt, ein Titel, der auf den meistens ziemlich eitlen Inhaber genau so paßt, wie die Faust aufs Auge. Die gewonnene Ehlschaut gibt ihm, ein tekona'risch begründetes Anrecht auf jenes Prädikat

„unser Lehrer“ und ob er es nun durch Vorleben und Leben und Wissen und Handeln verdiene, oder ob es in den Augen jedes Unbefangenen wie der bitterste Hohn, die heißendste Verpöhlung auf Alles, was dem wahren Juden noch heilig und ehrwürdig ist, erscheine? danach fragt er nicht. Cogito ergo sum — ich bin Doktor — gleichviel ob Philosophiae, bonarum, artium, chemiae, Medicinae, oder iuris utriusque, also bin ich etn Morenu. Nun denn! da ward mir jüngsthin durch besondere Vergünstigung eines sehr intelligenten Vorstandes, der nach einem mir unlängst zur Einsicht überlassenen h. Ministerialreskripte der alleinige Träger all' der durch den obligaten Religionsunterricht an Mittelschulen demselben erwachsenden Lasten ist, — Gelegenheit geboten, die einstufigen Plejaden am funkelnden Himmelszelt der Synagogen-Morenenschaft mir so in nuce beim Dämmerlichte einer Semestralreligionsprüfung zu befehen.

Beiläufig bemerkt, der Religionslehrer ist durch Leben und Wirken und Wissen und Vortrag, durch Sprache und Manier, durch schriftstellerische Thätigkeit auf dem weiten Gebiete des Schulplanes in allen seinen Ausläufern und Verästelungen, ich darf sagen: durch seine Stellung im bürgerlichen Leben wie in dem Kreise der Gelehrten, vollends und ohne Widerrede berufen, gebildet und bildungs-fähigen Schülern, ob Knaben, ob Jünglinge und Männer, Religionsunterricht zu erteilen. Er thut seine Pflicht in vollem Maße, weil er dazu gerufen und berufen ist. Was sind nun die Früchte seiner Bemühung? Zämmerlich wurmstichig — für einen honetten Magen geradezu ungenießbar, die wenigen, im prozentualen Verhältnisse auf ein schmähliches Minimum herabsinkenden Ausnahmen thun leider! der traurigen Regel keinen Eintrag! Sie achteten vordem nicht das Kleid des Rabbiners, sie achten heute nicht den Salonrock. Sie hörten nicht auf trockene תורה Mizwoth, sie hören noch weniger auf Geschichte ihrer Nation, und noch weniger als wenig auf Literaturgeschichte. Es ist ihnen Eines, ob jüdisches Wissen, und lediglich die Quintessenz jüdischer Wissenschaft — auf altmodisch irdener Schüssel oder auf modern-fagonirtem Steingut-Präsentirteller geboten wird. Es ist himmelschreiend, wie wenig die Elemente der Pentateuchkenntniß, — das kümmerlichste Wesen des Hebräischen, gerade in den Sphären der aus Proletariern hervorgegangenen Generation — namentlich der aus dem flachen Lande in die Stadt übersiedelten Studierenden angetroffen werden. — Man hat eine gewisse heilige Scheu — ich finde sie sehr unheilig — dieses Thema so unumwunden und in das Eines von den noli me tangere unserer vorkommenden religiösen Zustände. Ich aber sage es ohne Scheu, — im gerechten Bewußtsein vor Gott und meinem jüdischen Gewissen wahr gesprochen zu haben: Wenn diese studirende Jugend, deren Religionsprüfung ich anzuwohnen Gelegenheit hatte, die Träger der moaischen Gottesidee, der monotheistischen Gotteslehre sein sollen; wenn auch auf sie gesagt sein soll: והגדת לבנך ביום מחר — wenn auch auf sie gemünzt ist: ורע מה שתשיב לאם קרם — dann sieht es sehr traurig nm die Antworten aus. Freilich werden bis dahin die Kinder so klug sein, ihre Eltern nicht zu fragen, und die Apiforsum werden auch ihr vorlautes Wesen eingebüßt haben, und sich auf Fragen nicht mehr verlegen. Aber traurig bleibt es immerhin, sehr traurig! Gott besser's!

### Literarische Nachrichten.

Aus Nordungarn, 16. Juli. Beleuchtung der Dogmentheorie Leopold Löw's. Offenes Sendschreiben an Hr. L. Migner, Verleger der „Jüdischen Dogmen“ von David Nieto Redivivus. 8. Leipzig 1871. (40. S.)

Eine elegant ausgestattete, einfach und klar, piquant und doch wieder mit Gründlichkeit geschriebene Brochure, die einen nicht unwichtigen Beitrag zur Lösung der „Dogmenfrage im Judenthum“ liefert. Diese seit Mendelssohn viel besprochene Frage ist jetzt neuerdings auf die Tagesordnung gesetzt worden. Hr. Oberrabb. Leopold Löw ließ jüngst eine Schrift „Jüdische Dogmen,“ und zwar diesmal, ohne einen Todten wieder auferstehen zu machen, unter seinem vollen Namen erscheinen. Argend ein Mitarbeiter des nunmehr selig entschlafenen „Izr. Közlöny“ hatte daselbst gelegentlich einer Rezension von Löw's Buch „der Kongreß“ den Satz aufgestellt, das Judenthum kenne keine Dogmen. Diesen Satz hat Herr Löw aufgegriffen, um in seiner genannten Schrift eine Lanze für die Dogmen im Judenthum einzulegen, seine Belesenheit in vollem Glanze leuchten zu lassen, und mit schulmeisterlich belehrendem Tone zu beweisen, daß er, der Oberrabbiner Leopold Löw, über jüdische Dogmen und jüdische Literatur mehr und besser Bescheid wisse, als der Augenarzt Hirschler, dessen Name als der des Eigentümers des „Izrael. Közl.“ figurirte, welchem Umstande er die, nach gewöhnlichen journalistischen Begriffen ganz unbediente, Ehre verdankte, die „jüdischen Dogmen“ als offenes Sendschreiben an seine Adresse gerichtet zu sehen.

Argend ein alter Begner des Leon da Modena, den die Lorbeern seines Grabgefährten nicht ruhen ließen, den vielleicht auch der zuversichtliche, schulmeisterliche und herausfordernde Ton das verdrießen mochte, den Redivivus anschlag, konnte dem Verlangen nicht widerstehen, gleichfalls seine Auferstehung zu feiern und als „David Nieto Redivivus“ beweisen zu wollen, daß diese Lorbeern seines alten Widersachers recht billige, wenn nicht gar von der papiernen Sorte seien, die den guten Berlinern zu ihrem jüngsten Siegesfeste von den Fabriken so täuschend ähnlich und so wohlfeil geliefert wurden und daß dieser zuversichtliche Ton ihn, der Leon da Modena von jeher und genau kennt, nicht verblüffen, daß ihm die gelehrten Citate durchaus nicht imponiren können. Er habe im Jenseits so manches Geheimniß erfahren und im Schattenreiche gelernt, sich von der Form nicht täuschen zu lassen und Weien von Schein zu unterscheiden.

Diesen Beweis versucht Nieto Redivivus in der oben angezeigten Schrift beizubringen, und wir müssen gestehen, er ist ihm zum großen Theile auch gelungen. Bedesfalls bietet er seinen Lesern eine ebenso unterhaltende und belehrende, als interessante und piquante Lektüre, und zeigt, daß er dem da Modena manches Kunststückchen abgelautet hat, das er mit derselben Fertigkeit produziert. Nicht nur, daß er gleich Jenem von den Todten auferstehen will, daß er seine Schrift ebenfalls als „offenes Sendschreiben“ erscheinen läßt, daß er dieses ebenfalls nicht an die direkte Adresse, sondern an den Verleger der „jüdischen Dogmen“ richtet, weiß er den Ton der in derselben herrscht, zumeist recht geschickt nachzuahmen und sich den Umstand, daß er zu einem „Verleger“ und nicht zu einem Fachmanne spricht, eben so gut zu Nuzen zu machen, wie jenen, daß er sich an den „Eigentümer“ des Blattes hält und nicht an seinen Rezensenten.

Nach einem recht launig, dabei aber höchst artig gehaltenen Schreiben an den Verleger der „jüdischen Dogmen“, in welchem das Erscheinen und die Form der Schrift motivirt wird, geht Nieto Redivivus zur Sache, und beleuchtet zunächst die Objektivität, deren sich der Autor der „jüdischen Dogmen“ beleihtigt, wozu ihm dessen „Vorerinnerung“ gleich auf der ersten Seite, einen Angriffspunkt bietet. Diese Vorerinnerung weist auf das kürzlich erschienene Buch des Hrn. Autors mit den diversen Ueberschriften seiner Kapitel hin, läßt dann den „Mitarbeiter“ des „Izr. Közlöny“ und den Dr. Ignaz Hirschler und das

ungarische Kultusministerium Revue passiren, und langt endlich bei Dr. Lazarus in Berlin, dem Präsidenten der Leipziger Synode, an,“ der — eine Höflichkeit ist die andere werth — für das ihm geschenkte Buch, in das er eines Augenleidens wegen, nur „einen Blick“ werfen konnte, dem Verfasser die Artigkeit sagt, er habe darin „die wirklich historische Methode“ erkannt. „Ob aber Dr. Lazarus sein Schreiben in solcher Form abgefaßt haben würde,“ meint der boshafte Nieto, „so er hätte ahnen können, daß es der Adressat sofort an die große Glocke hängen werde, möchte ich schier bezweifeln.“

Wir gestehen, hierin nicht der Meinung Nieto's zu sein. Der „Autor“ des Hrn. „Verlegers“ hat Hrn. Dr. Lazarus auf der Leipziger Synode so viele und so schöne, später auch gedruckte Komplimente gemacht und wird ihm deren jetzt, auf der Augsburger Synode sicherlich wieder machen, daß Hr. Dr. Lazarus recht unhöflich wäre, wenn er dieses Mitraillenseufener von Komplimenten und Schönheiten nicht auch seinerzeit mit einigen Artigkeitsraketen erwiderte, die sich bekanntlich recht nett ausnehmen, aber hinterdrein wirkungslos verpuffen, denn eine Wirkung war ja von vornherein nicht beabsichtigt.

Der alte Krakehler Nieto findet in der ganzen Vorerinnerung Nichts als — „persönliche Reklame,“ will sagen den Gedanken: lieber Leser! Du mußt mich nur recht zu schätzen wissen; ich schreibe nur gute Bücher, in ihnen ist immer „die wirklich historische Methode,“ mein guter Freund, der weltberühmte Dr. Lazarus sagt's, und da wirfst Du Dir wohl nicht herausnehmen wollen, anderer Ansicht zu sein“.

Nieto will „auch im weiteren Verlaufe der Brochure zahlreiche, buntschedige Citate herbeigezogen“ finden, „die mit Allem Etwas, nur mit der Dogmenfrage Nichts gemein haben.“ Nous vorrons!

(Fortsetzung folgt.)

## Nekrolog.

**Großwardein, 16. Juli.** Unsere Religionsgemeinde hat heute eine heftige Erschütterung erlitten. Eine der ältesten Palmen, welche dem Weinberge des Herrn zur Zierde gereichte, wurde durch einen unerwarteten Sturm entwirzelt: **M. David Löb Brody** ist nicht mehr! Der Verewigte, der das Rabbinat zu Nagy-Dém 22 Jahre hindurch ehrenvoll verwaltete, und im Mai d. J. die hiesige Sub-Rabbinerstelle übernahm, ist uns im Beginne seines vielversprechenden Wirkens fast plötzlich entrispen worden.

Im Schooße des strengsten Rabbinismus aufgewachsen, besaß er ein vielseitiges talmudisches Wissen; trug aber der neuern Forschung nicht minder Rechnung, was zur Genüge beweist, daß sein Sohn in Kövágó-Cörö als dirigirender Schullehrer im Sinne der von seinem Vater ererbten Weise auf's Zufriedenste wirkt. Was ihn jedoch besonders adelt, war seine musterhafte Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit.

Eine große Menschenmenge folgte dem Sarge des Entschlafenen, und die treffliche Rede des Rabbinats-Kandidaten Hrn. Dr. Karl Spitzer, der den abwesenden Prediger Hrn. Dr. Rosenbergs substituirt, brachte auf die Anwesenden den tiefsten Eindruck hervor.

Nicht wenig trug zu der erhebenden Trauerfeier der schöne, kräftige sonore Vortrag unseres Oberkantors Herrn Hermann Feisinger bei, und selbst diejenigen, welche bei ähnlicher Gelegenheit Predigt und Chor aus alter Gewohnheit verpönnen wollten, mußten es eingestehen, daß ein solcher Leichenzug gewiß nur „שמחה גדולה“ hervorruft.

## Korrespondenzen und Nachrichten.

### Inland.

**H. Pest,** den 25. Juli. (Korr.) Gestern hat mit den Schülern der hies. öffentl. Mädchenschule im Beisein eines zahlreich intelligenten Publikums, wie auch mehrerer Vertreter der löbl. Gemeinderespräsentanz, die Jahresprüfung zur allgemeinen und größten Zufriedenheit stattgefunden. Zum Schluß hielt Herr Dr. Kayserling, als Vertreter des Schulvorstandes, eine Ansprache, in der er dem Lehrkörper im Namen der Gemeinde wohlverdiente Anerkennung zu Theil werden ließ und den anwesenden Eltern die offizielle Mittheilung machte, daß der längst allgemein gehegte Wunsch, wonach die Mädchenschule mit einer V. (Ausbildungs-) Klasse erweitert werden möchte, durch die Munifizenz der ehrl. Gemeinde, mit Beginn des nächsten Schuljahres nun auch zur Thatsache werden wird.

**Arad,** 19. Juli. Die „Arader Btg.“ schreibt vom heutigen Datum: Der emerit. Professor der hiesigen ijr. Realschule, Leo Seitel, ist heute Nachmittags 4 Uhr nach längerem Leiden verschieden. In ihm verliert nicht nur die hies. ijr. Kultusgemeinde eines ihrer gelehrtesten Mitglieder, sondern auch unsere Stadt, ja unser Vaterland, einen treuen, hingebenden Sohn, welcher seinen glühenden Patriotismus, der in dem von ihm im Jahre 1848 redigirten Journal „Der Patriot“ zum Ausdruck kam, gleich wie Emerich v. Biró, der zwei Tage früher starb, mit Kerkerhaft büßen mußte. — Sein Andenken mög: unter uns segnet sein und bleiben!

### Ausland.

○ **Wien,** 23. Juli. (Korr.) Das ijr. Blinden-Institut besitzt nach dem neuesten Ausweis ein Vermögen von fl. 61, 354, 100 Dukaten und 25 Thlr. baar, fl. 24,900 in Obligationen und fl. 4525 in Jahresbeiträgen.

**Kanis,** 23. Juli. (Korr.) Zur Bekräftigung der in der mir soeben zukommenden Nummer 29 der „Ung. jüd. Wochenchrift“ ausgesprochenen Ansicht des geehrten Hrn. Oberrabbiner Dr. Kohut betreffs des schwarzen Tabernakel-Vorhanges am 9. Ab, erlaube ich mir eine Stelle aus dem Geschichtswerke „Schevet Jehuda“ hier zu reproducieren. Dieselbe lautet: **אך בה"ב הס'ת וכל כעשיהם מעוטפים שהורים הש"ץ והקהל יעלו אפר על ראשיהם בכקר יאמרו בתהלה הכנות ואח"כ יקרא קריאת התורה ובסיום התפלה ירנו שיר קינה בלשון הארץ המובן גם לנשים וספר וכ"ץ** — Hieraus erhellt zur Genüge, daß man in Palästina, dem Lande der wahren Frömmigkeit, keinen Anstand genommen, am 9. Ab die Thorarollen sowohl als die sämtlichen hiezu nöthigen Requisiten in schwarzen Trauerflor zu hüllen und der, der hebräischen Sprache unkundigen Frauen und Kinder wegen die Klagelieder in der Landessprache anzustimmen. Welch ein Setzergeschrei würden die „Hochorthodoxen“ erheben, so es irgend einem Rabbiner in den Sinn käme, der der hebräischen Sprache unkundigen Masse wegen einige „Knot“ in der ungarischen oder deutschen Sprache ertönen zu lassen? Dafür aber sehen es die frommen Herren in dem schönen Ungarlande mit inniger Befriedigung an, wenn einige Straffenjungen sich das Vergnügen machen, am 9. Ab in der Synagoge selbst die Trauernden (?) mit Holzsplittern zu kredenzen, ohne zu bedenken, daß R. Jesaias Hurwitz in seinem Werke „קיצור של"ה“ diese Verfahrensweise eine **ראר הוצפה וקלות ראר** Dr. Friedländer.

**Augsburg,** 15. Juli. Dem Vorstande der israelitischen Kultusgemeinde ist folgendes Telegramm vom Kabinetts-Sekretär des Königs von Baiern zugegangen: **Se. Majestät haben die von der israelitischen Synode telegraphisch dargebrachte Kundgebung der Liebe und Treue mit großer Freude entgegengenommen. Allerhöchstdieselben**

erwidern der Synode mit dem Ausdruck des huldvollen Dankes und mit dem Wunsche, daß diese Versammlung, die eine der ersten ist, welche Glieder aus allen Theilen des neuerstandenen Reiches zu den Arbeiten des Friedens vereint, dauernde, segensbringende Früchte tragen möge.

Consul Kahn, der während der ganzen Belagerung in Paris verblieb und die Interessen der bayerischen Untertanen vertrat, wurde zum Rath ernannt.

**Berlin,** im Juli. Gegen den Kommandeur v. Debschitz, welcher den Unteroffizier Gottfried Hirsch, obwohl von seinem Hauptmann und Major empfohlen, die Bestätigung als Offiziersdienst thuerder Feldwebel verjagte, weil er ein Jude sei, ist die militärische Untersuchung eingeleitet. (A. A. 3.)

**Stuttgart,** im Juli. In der Kammer wurde die Bitte an die Regierung beantragt, „zur gesetzlichen Einführung des Grundsatzes, daß die Religionsverschiedenheit zwischen Christen und Nichtchristen kein bürgerliches Ehehinderniß bilden solle, die geeigneten Einleitungen zu treffen.“ Gegen diesen Antrag erhob sich die Geistlichkeit. Ein evangelischer Geistlicher meinte, die Anschauungen des Volkes seien demselben entgegen und selbst die Juden wollen es nicht. Der katholische Domkapitular verwarf den Antrag im Interesse der öffentlichen Gesellschaft. Aber der Kanzler der Universität befürwortete den Antrag, weil diese Ehe ein Akt der Gerechtigkeit sei, und der Abgeordnete Pfeiffer (Bruder des württembergischen Consuls in Wien, der erste Israelite, welcher bis jetzt in die württembergische Abgeordneten-Kammer gewählt wurde,) widersprach dem Prälaten, indem diese Ehe gerade den Anschauungen der Mehrheit des Volkes entspreche und von den Juden sie nur die kleine Zahl der Orthodoxen und Altgläubigen verwerfe. Der Kultusminister erklärte, die Regierung habe in der Frage noch keinen Beschluß gefaßt. Der Antrag wurde mit 61 gegen 18 Stimmen angenommen.

▷ **Von der polnischen Grenze,** 13. Juli. Eine Mär, galschaurig zu hören, wird hier seit einigen Tagen kolportirt und unter Seufzen und Wehklagen geglaubt. Der 15. d., heißt es, sei dazu bestimmt, um in Warschau nicht mehr und nicht weniger als 25 Personen auf dem in Russland nicht ungewöhnlichen Wege des — Galgens in ein besseres Jenseits zu befördern. Ein Duzend dieser armen Sünder soll als politische Verbrecher dem hungrigen Magen eines drakonischen Gesetzes zum Opfer fallen, wo hingegen die dreizehn Anderen begangenen Kirchenraub und verübte Schändung heiliger Dinge mit dem Leben zu büßen hätten. Die Namen der Kirchenräuber nennt die Fama nicht, dagegen versichert sie mit großer Bestimmtheit, daß es durchwegs Juden seien, die weniger aus Habucht, als aus religiösem Fanatismus die Verbrechen begangen. Obwohl der polnische Bauer nur höchst selten seine kostbare Zeit dem Neugierstrajch widmet, und er auch kein allzu großes Verständniß für politische und unpolitische Akte der russischen und anderen Regierungen besitzt, brachte doch die Kunde von der bevorstehenden Massenhinrichtung einen gelinden Grad der Aufregung unter die ländliche Bevölkerung um Krautau herum und kummert sie auch nicht die politischen Märtyrer, so focht doch deren Galle ob der verbrecherischen Juden, deren Hinrichtung ihr durchaus nicht als genügende Sühne erscheinen will. Nach der geläuterten Ansicht der Dorfweisen wäre nur ein Massenmassacre in Galizien geeignet, die zürnende Gottheit zu besänftigen, weshalb sie auch bemüht sind, durch öffentliche Vorträge in diesem Sinne eine Majorität für sich zu gewinnen. Nachrichten zufolge, die aus ganz verlässlicher Quelle stammen, weiß man jedoch selbst in Warschau nichts von irgend welchen bevorstehenden Hinrichtungen, und gibt es dort auch Juden, so ist es vor der Hand keinem derselben eingefallen, durch Kirchenschändung um die Palme des Galgens zu konkurriren. Es drängt sich demnach naturgemäß die Frage auf, in welcher Weise die Schauermär unter das fromme Krakauer Landvolk gelangte, und welches wohl der Zweck der Verbreitung dieser Lügen sein mochte. Der Ansicht, daß die Russen derartige Schawergüchte nach Galizien importirt hätten, um das Landvolk aufzuwiegeln, kann ich, so sehr ich auch vom Bihlertalent der Herrn Moskowiter überzeugt bin, keineswegs bestimmen, weil eben die Sache bei allem Deuteln und Grübeln einfach keinen Sinn hätte; dagegen dürfte man sich nicht gar sehr irren, wenn man die Möglichkeit nicht ausschließt, daß hier jene schwarze Nacht die Hand im Spiele haben könnte, die ein gewaltiges Verlangen nach dem Duft fröhlich prasselnder Scheiterhaufen hat. Na-

mentlich der Umstand, daß es Bauern sind, unter denen die gruslichen Geschichten von jüdischen Hofstienschändern verbreitet wurden, liegt die Vermuthung nahe, daß hinter dem Spul jene infernalische Sippe steckt, welche einen Handel mit der Gottheit treibt, um die Menschlichkeit und Menschheit zu schädigen, zu vernichten. Der polnische Bauer steht nur mit zwei Menschengattungen im intimen Verkehre: mit dem Pächter des Brantweinverschleißes und jenem der himmlischen Glückseligkeit. Erstere sind gewöhnlich Juden, und diese wissen ihre Zeit besser zu verwerten, als sie mit der Kolportage solcher niederträchtiger Lügen zu verträdeln; von Letzteren hingegen lieben es manche, ruhig zu bleiben, sobald sie sich bedroht glauben, und muthig — aus verdecktem Hinterhalt anzugreifen, sobald sie den Weizen blühen sehen. Uebrigens dürfte eine kleine Judenhege immer nicht schaden, wenn überdies so nebenbei demonstret werden kann, daß der Geist des Pariser Kommunismus auch zu uns gedrungen, und es Noth thäte, die Schutzwehr gegen die Rotheln, die „Gottesfurcht“, wieder in etwas aufzufrischen, und die Fägel der Glaubensfreiheit straffer zu spannen. — Der Zweck heiligt eben die Mittel!

(U. L.)

**St. Petersburg,** im Juli. Neben dem Prozeß des frommen kathol. Bücherdiebs Pichler nimmt auch der des Israeliten Kazmann die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Kazmann war im ersten Jahr unter Umständen gekauft worden, welche den Thatbestand eines psychischen Zwanges konstatiren. Der Gewalt bloß passiven Widerstand entgegensetzend, hat Kazmann sich sorgfältig von jedem religiösen Akt des ihm aufgedrungenen Glaubens ferngehalten und macht nun daraufhin Ansprüche, unbelästigt zu seinem früheren mosaischen Glauben zurückkehren zu dürfen. Die russische Gesetzgebung enthält aber zu Gunsten der Staatskirche eine Bestimmung, nach welcher der Abfall von derselben zu einem andern Glauben als Kriminalverbrechen behandelt wird. Das Bezirksgericht in Moskau sprach Kazmann trotzdem frei — ein bemerkenswerthes Zugeständniß zu Gunsten der Gewissensfreiheit; es wurde dem Argument, Kazmann habe thatsächlich eigentlich nie zur orthodox-griechischen Kirche gehört, völlige Anerkennung gezollt. Das Obergericht in Moskau jedoch schloß sich der Anschauung des Bezirksgerichts nicht an, sondern verurtheilte Kazmann, weil er zur griechischen Kirche (wenn auch zwangsweise und wider Willen) „gezählt“ wurde, als „Abtrünnigen“ und überantwortete ihn der geistlichen Behörde zur Ermahnung, wobei er bis zur Rückkehr zum Christentum sämmtlicher Standesrechte verlustig gehen und sein Vermögen unter Curatel gestellt werden sollte. Der Senat hat kürzlich seinerseits auf Cassationsklage des Kazmann verfügt, daß das Urtheil des Moskauer Gerichtshofs aufzuheben und die ganze Angelegenheit einem andern Departement desselben Gerichtshofs zu erneuter Verhandlung zu übergeben sei. (N. 3.)

## Feuilleton.

### Der Taksif.

Eine Novelle.

„Ich bin der schönste Mann der Welt“, so lautete die bekannte Schlußfolgerung eines Seken. Warum? Frankreich ist das schönste Land der Welt — natürlich bevor Wilhelm Weißbart sein Roß in der Seine tränkte — und Paris ist die schönste Stadt in Frankreich — freilich bevor es der Kommunale und den Kommunisten einfiel, den letzten Akt von Sardampal dort aufzuführen — und das Hôtel, in dem ich logire, ist das schönste in Paris, und mein Zimmer ist das schönste im ganzen Hôtel und ich bin der schönste Mann in meinem Zimmer, ergo bin ich der schönste Mann der Welt.“ Mit eben so vieler Logik und mit gleichem Rechte konnte man sagen: Sanwele Pinkes ist der häßlichste Mann im ganzen Lande. Die Kreisstadt B. ist die ärgste im ganzen Land, die Knoelgasse die schmutzigste in der ganzen Stadt, Bune Auskocherin's Haus das schmutzigste in der ganzen Gasse, die Stube, in welcher mehrere Ländjuden saßen, die häßlichste im ganzen Hause und unter jenen würde selbst ein Itherites keinem andern die Palme reichen, als unserm San-

wele — oder, wie er sich lieber nennen hört — Reb Sanwel. Wie schon zuweilen Mutter=Natur ihre Launen zu haben pflegt und sich einen Scherz mit den Sterblichen erlaubt, so hatte sie unserm Sanwele auf mancher Seite zu viel und auf mancher zu wenig gegeben, oder etwas nur von einer Stelle auf die andere hinübergenommen — die Staatsökonomien, glaub' ich, nennen das Revirement — aber in seiner Kille sagte man: auf einer Seite hat er anderthalb Schultern und auf der andern nur eine halbe, und die Haare, die er sollte auf dem Kopfe haben, hat er im Ponim; sie fangen da schon unter den Augen an. Zu allem dem hat er sich noch einen so breiten und weiten Gang angewöhnt, daß ein alter Matrose ihn darum beneiden könnte. Er gab sich zwar seit einigen Wochen alle bedenkliche Mühe, seine alten Füße hübsch beisammen zu halten, seitdem ihm nämlich das Malheur passirt war, das ihm einen Fischbaw (Trauertag) und der ganzen Kille einen Simches-Thorah (frohen Tag) gemacht

An einem Freitag Nachmittag, als er müde vom Dorfe auf einem schmalen Feldweg nach Hause ging, gerieth ihm ein großes Schwein gerade zwischen die Beine und entführte ihn, der sich in Angst mit den Füßen, daran klammerte, hinein in die Judengasse. Ein Duzend englische Reiter können nicht so viel Aufsehen machen, wie unser Reb Sanwel auf seinem Chasir. Selbst der alte Rabbi, den noch keiner lächeln sah, krächte vor Gelächter wie ein Hahn. Doch geduldig, wenn auch etwas wehmüthig, ließ Reb Sanwel den Plazregen von Spott und Wis über sich ergehen, und das war auch das probatste Mittel, das spöttische Gelächter früher zum Schweigen zu bringen. Ohnehin pflegte er oft zu sagen: Gott gab mir zwei verschiedene Schultern; auf die rechte Achsel soll ich meinen  $\pi\pi\pi$  (die mir gebührende Rücksicht) und auf die hohe Schulter den  $\pi\pi\pi$  von meinem Nächsten nehmen. Und so that er es auch. Das merkte man schon an seinen paar gutmüthigen, klugen, treuherzigen Augen, dem einzigen Lichtpunkte in seiner ganzen Physiognomie — die an die schönen Augen der häßlichen Kröte erinnern mochten, worin das alte Märchen eine verwünschte Prinzessin erblickte.

Er konnte aber auch wüthig sein und war er, wenn man es mit ihm aufs Aeußerste trieb, auf eine scharfe Antwort gar nicht verlegen. Das mußte jüngst Reb Anschel, ein verdorbener Bachur, der seinen reichen Schwiegervater um sein Geld gebracht, erfahren. Schabbes Nachmittag vor dem Schiur (Talmud-Vortrag), bei dem die respectabelsten Balebattim sich zusammenfinden, warf der letztere die Frage auf: was ist der Unterschied zwischen  $\pi\pi\pi$  (Messias) und Reb Sanwel? Als keiner darauf Bescheid wußte, rief er höhniisch: Nun, Meschiach kommt auf einem Chammer und Reb Sanwel auf einem Chasir. . . Schlagfertig erwidert Reb Sanwel mit der Frage: Sagt mir nun, was ist der Unterschied zwischen mir und Reb Anschel? die Antwort ist: ich bin auf'n Chasir und er ist auf den Hund gekommen. . . Jetzt hatte Sanwele die Lacher auf seiner Seite und der verlotterte Bachur schlich sich wie begoffen davon.

Aber vergessen konnte er ihm die schneidige Abwehr nicht und er spähte um so verkniffener auf die Gelegenheit, ihm eins anzuhängen.

An dem Tage, es war ein Sabbath, an dem unsere Erzählung beginnt, saßen mehrere Insassen der ehrsamten Gemeind: A. in der Gaststube der Auskocherin Bune, der „gestupelten Reibmazze“ — wie man sie wegen ihres blatternarbigten Gesichtes nannte — deren „koscheres Ambrosia“, vulgo Scholet sie sich trefflich hatten munden lassen. Außer der Trilogie „Fleisch, Wein und Fisch“, hatten sie auch der anderen „dulitenden“ Dinge nicht vergessen, die auf dem Tische eines ehrlichen Juden am Sabbath nicht fehlen dürfen. Dem „Jupiter Ammonial“

waren durch reichlichen Genuß von Eiern, Kettig, Zwiebeln und Knoblauch ebenfalls ausgiebige Opfer gefallen. Dafür zeugten die nicht eben lieblichen Dunstwolken, die in der Stube umherzogen, vielleicht zur Entschädigung für den heute vermispften Tabaksqualm; das bewiesen nicht minder die vielen Schalen und Ruderä jener Antiparfümerien, die auf dem Tisch und auf der Erde umherlagen, mit denen der Bachur A. sich ganz absonderlich beschäftigte, wobei es wie Triumph über dessen saltiges gallisches Gesicht ging und aus den kleinen glitzernden Augen schadenfrohe Blicke auf sein Gegenüber schossen. Neb Sanwel schien es nicht zu bemerken . . . tiefernste Gedanken beschäftigten seinen Geist, der sich auf ein nahe bedeutungsvolles Ereignis vorzubereiten schien. Er war auch der Einzige der Tafelrunde, der den Sabbathspeisen wenig zugesprochen. Leise bewegen sich die Lippen, als ob er eine Ansprache memorirte; bei einzelnen Momenten schließen sich die Augen, neigt sich der Kopf wie zu ehrfurchtsvollem unterthänigstem Gruße. Jetzt zieht er hoch die Brauen empor — will er damit die fehlenden Haare seines Scheitels ersetzen?

Bune, die Wirthin, und ihre Gäste — bis auf zwei — genossen schon von den „drei Dingen, die einen Vorgechmack der himmlischen Seligkeit gewähren“, nach dem ersten, der Sabbathkost, bereits das zweite — den Schlaf. Nur Anshel und Sanwele waren wach. Dieser, vertieft im Sinnen, jener keinen Blick von ihm wendend, als wollte er dessen geheimste Gedanken erlauern. „So bring' ich's nicht zu Wege“, murmelt er in sich hinein; „ich muß ihn bei seiner empfindlichsten Stelle fassen“. Einigemal zucken und krümmen sich die fahlen Lippen, wie ein Bogen, bevor ihm der Pfeil entschwirrt. Nun drückt er los — eine dünne haarscharfe Stimme kommt stoßweise quikend aus seinem Munde:

„Neb Sanwel! Was siget ihr da, wie im Cholem (Traum); sicher spukt Euch wieder einmal das närrische Tackifus (vielvermögender Einfluß und Verwendung bei Behörden etc.) im Kopfe herum?“  
(Fortsetzung folgt.)

### Briefkasten der Redaktion.

Herrn P. C. in B.: Die erste Bedingung ist, das die Erzählung vorliege. Von der „Ehrenrettung“ können wir keinen Gebrauch machen.  
Herrn J. B. in Gr. R.: Ob das in Nr. 27 in Frage gestellte „גגג“, das als Münze sonst selten vorkommt, „nichts anderes als ein Ungarisch-<sup>1/100</sup> Gulden ist,“ scheint mir zweifelhaft.  
Nach Bartfeld: Bitte um Fortsetzung.  
Herrn J. B. in S.: Angekommen.

### Eingefandt.

Mit dankerfülltem und gerührtem Herzen verließen wir gestern den Prüfungssaal der kön. ung. isr. Präparandie. Dank einerseits dem segensreichen Wirken des hochgeehrten Herrn Direktor Heinrich D e u t s c h, andererseits dem unermüdblichen Fleiße der hochgeschätzten Herren Professoren. Tief gerührt war Jeder von uns durch die begeisterte Schlussrede des Herrn Direktors, die uns ermahnte, den hohen Beruf und die Aufgabe des Lehrers treulich zu erfüllen. Mögen die geehrten Herren Professoren nun nach den großen Anstrengungen und Mühseligkeiten des Tages auch die süßen Früchte genießen, — „ניצור תאנה יאכל פריה“, „der den Feigenbaum hütet, möge dessen Frucht genießen“; — mögen sie kraftvoll noch lange, sehr lange zur Beförderung der Kultur und Wissenschaft berufen sein.

Schließlich sei mir noch gestattet, Worte des Dankes dem Stipendien-Verein, repräsentirt von Sr. Wohlgeboren Herrn Martin Schwegler, auszudrücken. Mögen sie lange erhalten bleiben, die Männer, die es sich zur heiligsten Aufgabe gestellt, die pflichtgetreuen Kandidaten der Präparandie mit einem monatlichen Fixum von 10 und 20 fl. zu unterstützen.  
D. P o l l á c s i k,  
Schriftführer.

Peß, den 21. Juli 1871.

## INSERATE.

### Israelitische Knaben

werden bei einer achtbaren Familie in Pest in Kost genommen und können gründlichen Unterricht erhalten: in der hebräischen, ungarischen, deutschen, französischen und englischen Sprache, so wie in den Vebrgegenständen für Gymnasien und Realschulen. Bäterliche Aufsicht und sorgsame Pflege wird zugesichert. Gefällige Auskunft ertheilt die löbl. Redaktion der „Wochenchrift.“ 50-3-2

### Konkurs.

Bei der Marosvárfelder israel. Fortschritts-Gemeinde, ist die Stelle eines autorisirten „Schochet, Bodek und Koreh“ mit dem Jahresgehalt von fl. 400 nebst ganzer „Shechita“ am 10. September d. J. zu besetzen.

Bewerber, die ihre erforderliche Qualifikation, verbunden mit sittlich-religiösem Lebenswandel, gehörig nachweisen können, wollen die bezüglichen Documente, unter Angabe ihres Alters, Familienstandes und bisheriger Verwendung, längstens bis 20. August, dem gefertigten Vorstande zur Ansicht einsenden.

M. Bácsárhely 20. Juli 1871.

53-3-1 Der Vorstand

der Marosvárfelder israelit. Fortschritts-Gemeinde.

### Konkurs.

An der Wittner isr. Hauptschule ist die Stelle eines Lehrers, der das Schönschreiben und Zeichnen in allen 4 Klassen und das Hebräische in der 3. Klasse zu unterrichten hat, vom 1. Oktober 1871 an mit einem Jahresgehalt von fl. 500 ö. W. zu besetzen.

Bewerber, geprüfte Hauptschullehrer, die der hebräischen, ungarischen und deutschen Sprache mächtig, wollen ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche bis 1. September l. J. an den gefertigten Gemeinde-Präsidenten portofrei einsenden.

Diejenigen, die einen Chor leiten und bei demselben mitwirken können, erhalten einen Jahresgehalt von fl. 550.  
Bittse, 18. Juli 1871.

J. G. Friedler  
Gemeinde-Präsident.

50-3-1

An der hiesigen isr. Kultus-Gemeinde ist die Stelle eines

### Kantors,

der zugleich שרידן שרידן sein muß, mit dem jährlichen Gehalt von fl. 400, freier Wohnung, ארחה und sonst üblichen Emolumenten zu besetzen.

Probe-Vortrag erwünscht. Dem Akzeptirten werden die Reisefkosten vergütet.

Alf. Rubin (Arbaer Komitat).

S. Starf

Kultus-Vorsteher

48-3-2

### Konkurs.

An der hiesigen 3-Klassigen Schule der israel. Fortschrittsgemeinde sind mit nächstem Semester 2 Lehrerstellen zu besetzen, und zwar die des

1. Lehrers, mit der Befähigung des hebräischen, deutschen, und womöglich auch ungarischen Unterrichtes. — Gehalt fl. 500; sowie die eines
2. Lehrers, welcher den Unterricht in den ungarischen und deutschen Lehrfächern zu ertheilen hat. Gehalt fl. 350.

Reflektanten wollen ihre Zeugnisse über Lehrerbefähigung und bisherige Verwendung bis längstens 15. August, an den Gemeindevorstand einsenden.

Maros-Bácsárhely, 12. Juli 1871.

49-3-2

Der Vorstand.

### Lehrerstelle.

An der hiesigen isr. Mädchen-Hauptschule ist:

1. Die Stelle eines geprüften Lehrers für die I. und II. Klasse, mit vollkommener Unterrichts-Befähigung in den üblichen drei Sprachen, und
2. Die Stelle einer Lehrerin für Handarbeiten in allen vier Klassen abwechselnd, für nächstes Schuljahr, mit einem Jahresgehalt von je fl. 400 — zu besetzen.

Bewerbungen mit glaubwürdigen Belegen über bisherige Verwendung und Lebenswandel sind bis Ende August l. J. franco einzusenden:

An das Schulcomité der israel. Religions-Gemeinde Miskolez.

51-3-1